



kulturzentrum und theaterlabor U.T.e.V.

DU BIST MEIN ICH

TÚ ERES MI YO/ DU BIST MEIN ICH ist eine Performance, die zwischenmenschliche Beziehungen als Raum einer gemeinsam konstruierten Identität untersucht. Die Arbeit reflektiert über Vertrauen, Verletzlichkeit und taktiles Gedächtnis und hinterfragt die Möglichkeit einer objektiven Darstellung des fremden Gesichts — und in Erweiterung dessen auch des eigenen.

In dieser Intervention wird der Körper des/der Performer*in zugleich zu Träger und Grenze. Der Kopf ist von einem Block frischen Ton bedeckt, der das Sehen und Hören teilweise einschränkt und die Performer/in in einen Zustand der Abhängigkeit vom Gegenüber versetzt, um sich zu orientieren, wahrzunehmen und zu schaffen. Die Erfahrung verschiebt die Dominanz des Blicks und setzt den Tastsinn als zentrales Erkenntnisinstrument ein.

Am Ende der Performance entsteht ein Porträt, das nicht das Ergebnis visueller Beobachtung, sondern taktiler Erkundung ist. Es entsteht nicht aus Distanz, sondern aus Berührung. So formuliert die Arbeit die These, dass das „Ich“ keine autonome Einheit ist, sondern eine Konstruktion, die aus der Begegnung mit dem „Anderen“ hervorgeht.

Die Idee dieser Performance ist offen und kann an verschiedene kulturelle Kontexte angepasst werden. Musik (Instrumente) und die tänzerische Interaktion der Performer*innen sind Teil einer gemeinsamen sinnlichen Erkundung und entstehen zusammen mit den Teilnehmenden des kreativen Prozesses.

VORBEREITUNG

Während der Vorbereitung wird ein fundamentales Vertrauensverhältnis aufgebaut. Der progressive Verlust von Sehen und Hören verändert die Wahrnehmung des/der Performer*in und aktiviert andere Sinne, insbesondere den Tastsinn und das Körperbewusstsein.

Zwei Personen (odefr mehr) mit Erfahrung im Umgang mit Ton sind dafür verantwortlich, das Material vorzubereiten, das auf den Kopf der Performer*in aufgebracht wird, bis die Form eines Würfels entsteht. Diese Tonmasse wiegt etwa 4 Kilogramm. Der Würfel ruht auf den Schultern; seine ungefähren Maße betragen 35 cm Höhe und 30 cm Breite.

Dabei müssen Atem- und Hörkanäle berücksichtigt und technisch ausgearbeitet werden.

Für diese Phase ist ein geschlossener Raum erforderlich, und es sind mindestens vier Proben von jeweils etwa drei/vier Stunden Dauer notwendig.

DURCHFÜHRUNG

Die Performance dauert ca. 60 Minuten und findet im Publikum statt.

Ein/e Geiger*in spielt sein/ihr Instrument, während er/sie sich durch den Raum zwischen dem Publikum bewegt. Die Violine und ihre Musik durchdringen den Aufführungsort. Mit Beginn des zweiten Musikstücks erscheint der/die Performer*in, geführt von einer Person – idealerweise einer Tänzerin oder einem Tänzer –, die dafür sorgt, dass alle Anwesenden

diese „fremdartige“ Figur wahrnehmen können. (An dieser Stelle eröffnet sich die Möglichkeit einer kurzen Duo-Interaktion oder eines tänzerischen Moments zwischen Begleitung und Performer*in.)

Die begleitende Person fungiert zugleich als Guide des/der Performer*in und ist dafür verantwortlich, ihn/sie mit einer aus dem Publikum ausgewählten Person in Kontakt zu bringen. Der erste Kontakt zwischen dem/der Performer*in und der ausgewählten Person soll ein Gefühl von Vertrauen entstehen lassen. Der/die Performer*in erkundet die Gesichtszüge dieser Person ausschließlich durch taktile Erfahrung. Nach dieser Phase der Berührung und Wiedererkennung entfernt sich der/die Performer*in von ihrem Modell und modelliert mit beiden Händen und mithilfe eines Schälchens mit Wasser ein Porträt in den Tonblock, den er/sie auf den Schultern trägt. Das Ergebnis ist ein Porträt, das auf unmittelbarem sensorischem Gedächtnis basiert.

Kein Korrigieren oder Wiederholen möglich. Das Porträt entsteht in einer einmaligen Gegenwart.

Sobald der/die Performer*in das Porträt als vollendet betrachtet, positioniert die begleitende Person ihn/sie neben das Modell, sodass die Zuschauerinnen das entstandene Werk betrachten und die Beziehung zwischen Abbild und abgebildeter Person nachvollziehen können. Anschließend setzt die Geigenmusik erneut ein, und der/die Performer*in wird von der Begleitperson aus dem Aktionsraum hinausgeführt.

DIE KOSTÜME

Performer*in: Weißer Anzug mit Sakko und Krawatte, barfuß - betont die Spannung zwischen symbolischer Autorität und körperlicher Verletzlichkeit.

Der/die Musiker*in wird in einem roten Anzug auftreten.

Der/die Begleiter*in in einem hellen blauen, aber auch barfuß.

Beteiligte:

- Eine/n Performer*in (Es ist auch für 1 bis 10 Darsteller möglich)
- Zwei Helfer*innen mit dem Ton. (Bei Bedarf die Zahl von Helfer/innen anpassen)
- Eine/n Begleiter*in pro Performer/in .
- Eine/n Geiger*in mit Improvisationsfähigkeit.

MUSIKALISCHE IDEE

Die Musik in DU BIST MEIN ICH möchte die Wahrnehmung für die Performance schärfen, ohne sie zu illustrieren oder zu erzählen.

Die Violine spielt nicht als traditionelle Weise, sondern als Phänomen: Reibung, Vibration, Luft, etwas, das nicht „eintritt“, sondern zu geschehen beginnt. Fragiler, fast zufälliger Klang, der das Hören von Atemzügen und langen Pausen ermöglicht. Die Musik ist nicht invasiv und respektiert den Rhythmus des Körperkontakts. Sie nimmt nicht das finale Bild vorweg. Das ursprüngliche musikalische Motiv kehrt am Ende transformiert zurück: offener, lichtvoller, erweitert.

Philosophische Reflexion

DU BIST MEIN ICH stellt das selbstständige Subjekt infrage. Der/die Performer*in ist auf andere angewiesen, um sich zu orientieren, um wahrzunehmen und zu handeln.

Identität entsteht nicht durch Denken, sondern durch Tasten, Vertrauen und Empfangen.

Die Arbeit ordnet sich in die phänomenologische Tradition ein: Wissen entsteht durch unmittelbare Erfahrung. Das Gesicht des Anderen wird gefühlt, nicht betrachtet, und bleibt

als körperliches Gedächtnis bestehen. Das Porträt ist keine genaue Wiedergabe, sondern eine Spur, eine freie Übertragung. Der Tonblock fungiert als Grenze und Archiv: eine Form, die immer wandelbar ist.

Politische Reflexion

In einer Welt der visuellen Überwachung, der Gesichtserkennung und der ständigen Sichtbarkeit setzt die Performance ein radikales Zeichen: Der Verzicht des Blicks als Kontrollinstrument.

Das Porträt entsteht ohne Sehen. Es entsteht kein reproduzierbares oder kontrollierbares Bild. Der Körper des/der Performer*in wird verletzlich, abhängig, auf die Fürsorge anderer angewiesen. Diese Verletzlichkeit ist kein Defizit, sondern Widerstand gegen Machtmodelle basierend auf Autonomie, Effizienz und visueller Kontrolle.

Der weiße Anzug mit Krawatte verweist auf institutionelle Macht. Barfuß und blind wird diese Autorität dekonstruiert. Die Arbeit entwickelt eine Politik des Kontakts: eine Ethik von Nähe, Zustimmung und gegenseitigem Vertrauen. Hier wird der Andere nicht zum Objekt, sondern zum Ursprung.

Format und Präsentationskontext

Die vorliegende Performance ist als eine flexible künstlerische Praxis konzipiert, die sich sowohl an pädagogische Formate als auch an szenische und ausstellungsbezogene Kontexte anpassen lässt.

In ihrer Form als Workshop richtet sie sich an interdisziplinäre künstlerische Ausbildungsinstitutionen sowie an Bildungseinrichtungen, die an kollektiven kreativen Prozessen interessiert sind. Für die Umsetzung ist ein Zeitraum von vier bis fünf Tagen vorgesehen. In dieser Zeit werden die Teilnehmenden aktiv in einen praktischen Erkundungsprozess eingebunden. Ein zentrales Element des Projekts ist die Rotation der Rollen, die es allen Beteiligten ermöglicht, die unterschiedlichen Funktionen innerhalb des performativen Settings zu erleben und so ein ganzheitliches Verständnis des künstlerischen Prozesses zu entwickeln.

Diese Performance kann auch als szenische Aktion oder künstlerische Intervention präsentiert werden und lässt sich flexibel an verschiedene kulturelle Kontexte anpassen. Besonders geeignet ist es für Eröffnungsveranstaltungen, wie etwa Festivals der darstellenden Künste, Musikfestivals oder Ausstellungseröffnungen, bei denen es als aktivierendes Element für Raum und Publikum fungieren kann.

Aufgrund seines vielseitigen Charakters schlägt die Performance eine Brücke zwischen pädagogischer Praxis und künstlerischer Präsentation und fördert Partizipation, Experiment und interdisziplinären Austausch.

Otto Novoa. Schwabhausen März 2026